

Hans Peter Hahn

Ethnologie

Eine Einführung
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

Die Ethnologie hat sich gerade in jüngster Zeit vom Nischenfach zu einer interdisziplinären Grundwissenschaft entwickelt, deren Methoden in vielen Fächern Anwendung finden. Zugleich gibt es immer weniger Klarheit über ihre zentralen Fragen und Kernkompetenzen. Vor diesem Hintergrund führt Hans Peter Hahn nicht nur didaktisch klug in ethnologische Grundbegriffe und Fachtraditionen ein, sondern thematisiert auch ausgewählte Fragen, die für eine gegenwartsorientierte Ethnologie von besonderer Bedeutung sind. Die Unterschiede zu anderen Disziplinen spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Grundlagen, die Ethnologen mit anderen Sozial- und Kulturwissenschaftlern teilen.

Hans Peter Hahn ist Professor für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Hans Peter Hahn
Ethnologie
Eine Einführung

Suhrkamp

Weitere Materialien zu dieser Einführung finden Sie auf der Website:
www.ethnologie-einfuehrung.de

Zur Gewährleistung der Zitierbarkeit zeigen die grau hinterlegten Ziffern die jeweiligen Seitenanfänge der Printausgabe an.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Der vorliegende Text folgt der 1. Auflage der Ausgabe des suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2085.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr.

Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

eISBN 978-3-518-73392-9

www.suhrkamp.de

5 Inhalt

Einleitende Bemerkungen

I. Ethnologische Grundfragen

1. Was ist Kultur?

- 1.1 Vorgeschichte und erste Annäherungen an den Begriff
- 1.2 Von der Philosophie zur Ethnologie: Evolutionistischer Kulturbegriff
- 1.3 Widersprüche innerhalb der Ethnologie: Kulturhistorischer Kulturbegriff
- 1.4 Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Kritik der Kulturbegriffe des 19. Jahrhunderts
- 1.5 Kultur und Zivilisation
- 1.6 Beschreibende Bestimmungen des Begriffs
- 1.7 Der Niedergang des Kulturbegriffs
- 1.8 Interpretative Ansätze: Kultur und Repräsentationen
- 1.9 Zwei Modelle zur Erklärung von Kultur: Schichttorte und Rührkuchen
- 1.10 Zusammenfassung: Kultur als Kulturkritik

2. Was ist eine ethnische Gruppe?

- 2.1 Historische Motive für die Verwendung des Konzepts »Ethnos«
- 2.2 Ethnizität und Kolonialismus: Die Produktion von Andersartigkeit
- 2.3 Der konstruktivistische Ethnizitätsbegriff
- 2.4 Die ethnische Gruppe als »Wir-Gruppe«
- 2.5 Vorteile des konstruktivistischen Konzepts von ethnischen Gruppen
- 2.6 Zur Modernität ethnischer Gruppen

- 2.7 Zusammenfassung
- 3. Was sind ethnografische Methoden?
 - 3.1 Beobachten als ethnografische Methode
 - 3.2 Frühe Methoden in der Ethnologie
 - 3.3 »Feldforschung« als ethnografische Methode
 - 3.4 Teilnehmende Beobachtung
 - 6 3.5 Alltag und Praktiken als ethnografische Themen
 - 3.6 Kritik der ethnografischen Praxis
 - 3.7 Neue Perspektiven
 - 3.8 Zusammenfassung

II. Antworten: Forschungstraditionen in vier Ländern

- 4. *Cultural Anthropology* in den USA
 - 4.1 Franz Boas (1858-1942)
 - 4.2 Ruth Benedict (1887-1948)
 - 4.3 Margaret Mead (1901-1978)
 - 4.4 Marvin Harris (1927-2001)
 - 4.5 Zusammenfassung
- 5. *Social Anthropology* in Großbritannien
 - 5.1 James Frazer (1854-1941)
 - 5.2 Bronislaw Malinowski (1884-1942)
 - 5.3 Funktionalismus
 - 5.4 Gemeinsamkeiten von Frazer und Malinowski
 - 5.5 Edward Evan Evans-Pritchard (1902-1973)
 - 5.6 Mary Douglas (1921-2007)
 - 5.7 Zusammenfassung
- 6. *Anthropologie* in Frankreich
 - 6.1 Émile Durkheim (1858-1917)
 - 6.2 Arnold van Gennep (1873-1957)
 - 6.3 Marcel Mauss (1872-1950)
 - 6.4 Claude Lévi-Strauss (1908-2009)
 - 6.5 Zusammenfassung

7. Ethnologie in den deutschsprachigen Ländern

7.1 Adolf Bastian (1826-1905)

7.2 Leo Frobenius (1873-1938)

7.3 Wilhelm Schmidt (1868-1954)

7.4 Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988)

7.5 Zusammenfassung

III. Fragen an die Ethnologie heute

8. Ethnologischer Kulturvergleich

8.1 Für und Wider des Vergleichens als Methode

7 8.2 *Cross Cultural Comparison* und die *Human Relations Area Files* (HRAF)

8.3 Interkultureller Vergleich

8.4 *Controlled Historical Comparison*

8.5 Erste Schlussfolgerung: Vergleichsmethoden

8.6 Zweite Schlussfolgerung: Der Kulturbegriff

9. Krise der ethnografischen Repräsentation

9.1 Die Tagebücher Bronislaw Malinowskis

9.2 Clifford Geertz

9.3 *Writing Culture*

9.4 Postmoderne Ethnologie

9.5 Die Macht der Diskurse

9.6 Wie ist die Krise der ethnografischen Repräsentation zu überwinden?

10. Ethnografie der Moderne

10.1 Modernität und Teilhabe

10.2 Moderne und Entwicklung

10.3 Grenzen der herkömmlichen Modernitätsbegriffe

10.4 *Multiple Modernities, Alternative Modernity* und *Uneven Modernities*

10.5 Schluss: Eine Moderne – viele Modernen?

literaturverzeichnis

9 Einleitende Bemerkungen

Die Ethnologie ist keine Spezialität, die durch einen Sondergegenstand definiert wäre: die »primitiven« Gesellschaften; sie ist eine Denkweise, die sich aufdrängt, wenn der Gegenstand ein »anderer« ist und uns eine Wandlung unserer selbst abverlangt. Wir werden zu Ethnologen der eigenen Gesellschaft, wenn wir ihr gegenüber auf Distanz gehen. [...] Eine einzigartige Methode: es geht darum zu lernen, wie man das, was unser ist, als fremd, und das, was uns fremd war, als Unsriges betrachtet.

(Maurice Merleau-Ponty [1959] 1986:20).

To know one's own country, one must know another country.

(Seymour Martin Lipset, zit. nach Lewis 1995:1).

Die Gleichheit der Dinge unter irgend einem abstracten Schema zu erkennen ist, wahrlich nicht schwer; ihre Verschiedenheit aber und besondere Eigenthümlichkeit zu entdecken, ist die Aufgabe wissenschaftlicher Arbeit.

(Lazarus 1860:463)

Eine Einführung in die Ethnologie zu schreiben ist ein Unterfangen, das schon aufgrund der damit verbundenen Ansprüche eine außerordentliche Herausforderung darstellt. Die Ethnologie hat sich in den letzten fünfzig Jahren von einem eher kleinen Orchideenfach zu einem der mittelgroßen kulturwissenschaftlichen Fächer gewandelt. Dieser Prozess vollzog sich simultan in verschiedenen

Ländern, und die Grundlage dieser Erfolgsgeschichte ist weniger die Ausweitung der bestehenden Theorien und Denkmodelle als vielmehr eine Reihe von Revisionen. Themen, Arbeitsgebiete und Methoden wurden neu definiert; in der kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Ethnologie entwickelten die Vertreter des Fachs neue Perspektiven, Kompetenzen und nicht zuletzt auch neue theoretische Modelle. Die daraus resultierende Vielfalt und die dynamische Veränderung der eigenen Disziplin sind *ein* Grund dafür, warum der Anspruch eines in irgendeiner Weise repräsentativen Überblicks über die Ethnologie kaum zu erfüllen ist.

Die aktuelle Entwicklung des Fachs ist keinesfalls gleichbedeutend damit, ältere Theorien und Methoden aufzugeben. Hier steht jede Einführung in die Ethnologie vor einer zweiten Herausforderung: Wo sind Kontinuitäten zwischen den Wurzeln des Fachs im 19. Jahrhundert und der Gegenwart festzustellen, in welchen Bereichen ist auf Ablehnung und Widerspruch gegenüber den zentralen älteren Thesen hinzuweisen?

Die dritte Herausforderung für eine Einführung besteht in den engen Verflechtungen der Ethnologie mit anderen Fächern. Sowohl in den Anfängen als auch in der aktuellen Forschung spielen Fachgrenzen nur eine geringe Rolle. Im Gegenteil: Ethnologen stoßen mit ihren Studien immer dann auf die größte Resonanz, wenn sie mit Wissensbeständen aus anderen Bereichen arbeiten oder mit Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen kooperieren. Das ist der Grund, warum in dieser Einführung nicht von den Grenzen der Ethnologie die Rede sein kann. Stattdessen wird von fruchtbaren Verbindungen zwischen den Fächern zu berichten sein.

Alle drei hier skizzierten Herausforderungen verdeutlichen, warum eine Einführung sich auf eine – notwendigerweise subjektive – Auswahl ethnologischer Themen und Personen beschränken muss. Vorgebildete Leser werden Lücken entdecken und sich an verschiedenen Stellen Ergänzungen wünschen. So legitim dieser Wunsch ist, so gilt es vor dem Hintergrund der geschilderten Komplexität, »Mut zur Lücke« zu beweisen und subjektive Prioritäten zu setzen. Im Bemühen, viele ethnologisch wichtige Themen anzureißen, spiegelt sich in den Kapiteln dieser Einführung doch immer auch die Sicht des Autors.

Die Ethnologie, als Disziplin oder als Korpus von Wissen betrachtet, ist das Ergebnis des Zusammenwirkens unterschiedlicher Ideen und Denkrichtungen der letzten zweihundert Jahre. Aus diesem Grund ist sie kein homogenes Fach, sondern von kontroversen Auffassungen über grundlegende Konzepte geprägt. Das ist gleichermaßen ein Problem wie ein Glücksfall, denn es gibt keine bessere Art, eine Disziplin kennenzulernen, als über die Debatten, die um das richtige Verständnis ihrer Konzepte und Definitionen geführt werden. Deshalb ist es das Anliegen dieser Einführung, die Eckpunkte, also die markanten und herausragenden Positionen zu schildern. Leitend ist dabei das Bemühen, fachliche Differenzen zuzuspitzen und durch die Gegenüberstellung unterschiedlicher Auffassungen auch Widersprüche klar herauszustellen. Oft muss **11** darauf verzichtet werden, Lösungen zu präsentieren, weil die Debatten noch nicht abgeschlossen sind. Für Leser, die diese Einführung als Einstieg nutzen, bedeutet dies, sich von Anfang an mit der Lebendigkeit des Fachs vertraut zu machen, die sich unter anderem in solchen Kontroversen ausdrückt. Es geht also

weniger darum, Antworten zu geben, sondern eher darum, Diskursfelder vor Augen zu führen.

Der gegenwärtige, weit über das Fach hinaus strahlende Erfolg der Ethnologie ist ganz überwiegend einer positiven Aufnahme ethnografischer Methoden im weitesten Sinn geschuldet. Wie im Verlauf der Einführung noch näher ausgeführt wird, sind ethnografische Methoden immer dann gefragt, wenn es darum geht, die Komplexität gesellschaftlicher Phänomene zu verstehen, und ihre Flexibilität bei der Bearbeitung unübersichtlicher oder gar unverstandener kultureller sozialer Felder scheint noch längst nicht ausgereizt. Die Ethnologie ist allerdings nicht nur ein Werkzeugkasten zur Bearbeitung schwieriger Methodenprobleme. Vor dem Hintergrund eines zunehmenden Ungleichgewichts zwischen Methode und Gegenstand in der allgemeinen Wahrnehmung des Fachs ist es eine dringende Aufgabe geworden, die eigenen Themen deutlich zu markieren.

Die Ethnologie beobachtet, wie kulturelle Phänomene, Konzepte und Ideologien artikuliert, zwischen Gesellschaften ausgetauscht und an verschiedenen Orten der Welt in ganz unterschiedlichen Kontexten mit Bedeutung aufgeladen werden. Nicht selten ist die Ethnologie selbst an solchen Prozessen beteiligt, zum Beispiel indem sie westliche Ideen in andere Gesellschaften überträgt. Im besten Fall gelingt es ihr auch, kritisch zu beobachten, was mit solchen Phänomenen passiert, wenn sie transformiert und eventuell zu einem späteren Zeitpunkt wieder rückübertragen werden.

Ethnologische Themen bestehen oftmals aus kleinen »Splintern« des Kulturellen, die auf den ersten Blick nur eine geringe Bedeutung haben mögen. Letztlich ist es die Kunst der Ethnologen, Bedeutung und Wert von

Kulturphänomenen für das Verstehen von Kultur insgesamt deutlich zu machen. In diesem Sinne hat Lévi-Strauss einmal gesagt, Ethnologen seien Lumpensammler, die in den Abfällen herumstöbern und jede Menge kleine Dinge fänden, die andere Wissenschaften verachten, weil sie scheinbar nicht wichtig genug sind (Lévi-Strauss und Eribon 1989:177). Globale Verflechtungen sind nur ein Beispiel für Kulturphänomene, die lange Zeit als unbedeutend erachtet wurden, die Ethnologen aber früh aufgegriffen haben. Sie erweisen sich, mit zunehmendem Bewusstsein für die Auswirkungen der Globalisierung, als ein immer wichtigeres Thema. Immer wieder ist es der Ethnologie gelungen, grundlegende Themen, die alle menschlichen Gesellschaften betreffen, also Themen der *conditio humana*, ins Zentrum ihrer Arbeit zu rücken. Es ist ein genuin ethnologisches Anliegen, die Bedeutung solcher Grundlagen für die Gestaltung unserer Gegenwart deutlich zu machen.

Die Ethnologie ist zudem eine Wissenschaft des Indirekten. Es geht ihr niemals nur um das, was auf der Ebene der Beobachtung im Fokus zu stehen scheint. Bedeutungen entstehen zumeist dadurch, dass mehrere Ebenen fokussiert werden, und erst im Zwischenspiel der Ebenen oder der kulturellen Einbettungen ist die Relevanz eines Phänomens zu ermessen.

Vor dem Hintergrund eines solchen Verständnisses von Ethnologie gibt diese Einführung zunächst eine historische Darstellung, denn nur diese kann eine Reflexion über deren Stärken und Schwächen ermöglichen. Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine chronologisch präsentierte Geschichte des Fachs. Das eigentliche Ziel ist es, den historischen Rückblick dafür zu nutzen, gegenwärtige und zukünftige Fragen der Ethnologie zu erläutern.

Fachtraditionen spielen dabei nur insofern eine Rolle, als sie nötig sind, um bestimmte Grundprobleme verständlich zu machen.

Die ethnologischen Traditionen sind ein Erbe, das einerseits Erkenntnismöglichkeiten eröffnet, andererseits die Herausbildung neuer Sichtweisen aber auch verhindern kann. Die Ethnologie hat es hier mit »Tradition« in einem zweifachen Sinn zu tun, da Ethnologen stets davon ausgingen, Traditionen lediglich zu beobachten. Wenn sie aber die Wissenschaft als ein sozial und gesellschaftlich ermöglichtes epistemisches System verstehen, so sind gerade die Bedingungen der Erkenntnis viel stärker mit wissenschaftlichen Traditionen verknüpft, als es sich die Wissenschaftler selbst eingestehen wollen.

Diese Einführung fühlt sich deshalb auch einer kritischen Perspektive auf die Geschichte des Fachs verpflichtet. Dies kommt besonders deutlich in den ersten drei Kapiteln zum Ausdruck, die sich den *Ethnologischen Grundfragen* widmen. Dem gegenüber stehen die letzten drei Kapitel, die konstruktiv auf neue Perspektiven und zukünftige Aufgaben hinweisen möchten (*Fragen an die Ethnologie heute*). Der erste (I.) und der dritte Teil (III.) bilden einen Rahmen für den mittleren Teil (II.), der sich in vier Kapiteln den Fachtraditionen aus vier Ländern widmet, die zugleich als Antworten auf die im ersten Teil erläuterten Grundfragen zu verstehen sind (*Antworten: Forschungstraditionen in vier Ländern*). Es ist dieser Struktur von Grundfragen, Antworten und Zukunftsfragen geschuldet, dass auf eine gesonderte Darstellung der ethnologischen Subdisziplinen (Wirtschaftsethnologie, Religionsethnologie, Verwandtschaftsethnologie, Politikethnologie etc.) verzichtet wird. Stattdessen konzentriere ich mich auf Begriffe und Debatten, um auf

diese Weise ein lebendiges Bild einer an der Gegenwart orientierten Ethnologie zu zeichnen.

Die vorliegende Einführung basiert auf einer regelmäßig - zunächst in Bayreuth, dann in Frankfurt am Main - gehaltenen Vorlesung mit dem gleichen Titel. Ich möchte an erster Stelle den zahlreichen Studierenden danken, durch deren kritische Rückfragen sich die ersten Entwürfe der einzelnen Kapitel kontinuierlich weiterentwickelt haben. In diesem Sinne haben auch Tutoren und studentische Hilfskräfte einen wichtigen Beitrag zum Entstehen der jetzigen Form geleistet. Hier möchte ich dankend erwähnen: Joan Back, Anna Ferderer, Jella Fink und Judit Smajdli. Mit kollegialem Rat aus der Ethnologie und darüber hinaus haben mir beigestanden: Kristin Kastner, Thomas Reinhardt, Gerd Spittler und Hans Voges. Allen sei für ihre vielfältige Unterstützung gedankt. Selbstverständlich bleiben alle eventuell zu konstatierenden Mängel dieser Arbeit in meiner Verantwortung.

Frankfurt am Main, im Juni 2013

15 I. Ethnologische Grundfragen

17 1. Was ist Kultur?

Kultur ist ein vielfach unterschätzter Begriff, obgleich er im heutigen öffentlichen Leben vielfältige, oftmals widersprüchliche Bedeutungen hat. Für die Ethnologie ist der Begriff zentral; er wurde im Lauf der Zeit mehrfach neu definiert und hat aufgrund der Widersprüche und der dadurch entstehenden Diskussionen zur Entstehung wie auch zur Fortentwicklung des Fachs beigetragen. Das Konzept von Kultur ist das Aushängeschild der Ethnologie, ein Wegweiser und nicht zuletzt ein Mittel, durch das die Stärken der Disziplin deutlich werden.

Kultur ist wichtiger als vielfach angenommen, weil in vielen Debatten implizite, nicht offen ausgesprochene Auffassungen über Kultur wirksam sind. Das gilt für die Gegenwart, es gilt aber noch mehr für die Vergangenheit. Es war immer eine besondere Aufgabe der Ethnologie, auf solche unerkannten, aber doch wirkmächtigen Konzepte hinzuweisen, sie explizit zu machen und kritisch zu beleuchten. Die Beschäftigung mit Kultur kann einerseits als das Fundament des Faches gelten, andererseits hat sie auch zu einer sehr kritischen Haltung vieler Ethnologen ihrem eigenen Fach gegenüber geführt.

Kultur ist also das Fundament der Ethnologie; daran zu arbeiten kann für das darauf errichtete Haus – eben die Ethnologie – ein gefährliches Unterfangen sein. Tatsächlich haben die Revisionen des Kulturbegriffs zu tief greifenden Konflikten geführt, gewissermaßen zu Rissen im Haus, und zur gegenwärtigen Situation, in der es in der Ethnologie keinen Konsens mehr darüber gibt, was Kultur heute eigentlich bedeutet und ob dieses Konzept als Grundlage

einer wissenschaftlichen Vorgehensweise überhaupt noch tauglich ist.

Dieses Kapitel versucht, einen Pfad durch das Dickicht der aufeinanderfolgenden und manchmal miteinander konkurrierenden Definitionen zu weisen. Zugleich wird zu erklären sein, warum es mehrfach zu neuen Auffassungen vom Begriff der Kultur kam. Bedeutungswandel und schwindender Konsens über die Definition haben jedenfalls nicht zur Auflösung der Ethnologie selbst geführt. Vielmehr hat sich das Feld der Debatten als ein Terrain erwiesen, **18** auf dem die Ethnologie die Relevanz ihres Vorgehens und den Wert des von ihr betriebenen, reflexiven Zugangs deutlich machen kann.

Das lässt sich sehr gut am Beispiel der neuen, durch die Globalisierung aufgetretenen Fragen zeigen: Bezeichnet Kultur im Kontext der Globalisierung noch das Gleiche wie zuvor? Wie verhalten sich unterschiedliche Kulturen zueinander, wenn sie durch die Globalisierung beeinflusst werden? Gibt es überhaupt noch Unterschiede zwischen Kulturen? Wie diese Fragen deutlich machen, ist der Begriff heute nicht weniger wichtig als vor ein- oder zweihundert Jahren. Sie legen aber auch nahe, dass es wohl nicht plausibel ist, heute mit dem gleichen Konzept von Kultur zu arbeiten wie damals. Wie also hat sich die Kultur verändert? Wie können solche Veränderungen beschrieben werden?

1.1 Vorgeschichte und erste Annäherungen an den Begriff

Cultura - »das zu Pflegende« - nennt Samuel von Pufendorf (1632-94) die Erscheinungen der menschlichen

Gesellschaft, die in seiner Darstellung des Natur- und Völkerrechts mit der christlichen Schöpfungslehre nicht in Einklang zu bringen sind. Hinter von Pufendorfs Äußerungen steht die Irritation darüber, dass Gott zwar die Menschen als einheitliche Wesen geschaffen hat, deren gesellschaftliches Zusammenleben neben vielen anderen Eigenheiten aber in ganz verschiedenen Formen zu beobachten ist. Dieser Widerspruch führt den Philosophen und Rechtsgelehrten der Frühaufklärung zu seiner damals ungewöhnlichen und neuartigen Definition der beiden Begriffe der *natura* und der *cultura*. Die Natur ist regelmäßig, voraussehbar und göttlichen Ursprungs. Heute ist die These des göttlichen Ursprungs der Natur fragwürdig, aber die universelle Gültigkeit der Naturgesetze ist das allgemein vertraute und anerkannte Fundament der Naturwissenschaften. Die Kultur hingegen tritt in verschiedenster Gestalt auf. Sie ist nur durch das Wirken des Menschen zu erklären.

Von Pufendorf war kein Ethnologe, aber wie Justin Stagl (1974) ausführt, sind in seinen Überlegungen bereits ethnologische Perspektiven erkennbar. Seine Verwendung des Kulturbegriffs ist aus heutiger Sicht als Indiz für die Relevanz der ethnologischen Sichtweise auf menschliches Zusammenleben zu bewerten, lange bevor **19** es das Fach gab. Trotz aller Gemeinsamkeiten der Kulturen, wie sie zum Beispiel auch von Theodor Waitz (1821-1864) in seiner im Jahr 1859 zuerst veröffentlichten *Anthropologie der Naturvölker* (Petermann 2009) hervorgehoben wurde, denken Ethnologen Kulturen von den verschiedenen Lebensentwürfen her, die jede einzelne Kultur ausmachen. Kultur existiert nicht als solche, sondern stets nur im Plural: die *Kulturen*. Nur in einer einzigen Kultur zu leben und keine andere zu kennen macht es unmöglich, über

Kultur ernsthaft nachzudenken. Im Zentrum der ethnologischen Perspektive steht die Tatsache, dass eine Vielzahl von Kulturen existiert und dass kulturelle Unterschiede auf das Wirken des Menschen zurückgehen. Diese Gedanken sind im von Pufendorf'schen Begriff der *cultura* bereits implizit enthalten.

Der humanistische Kulturbegriff von Pufendorfs und späterer Denker im Umfeld der Aufklärung, wie zum Beispiel Johann Gottfried Herders, unterscheidet sich deutlich vom modernen Kulturbegriff. Im Kontrast zum älteren, humanistischen Kulturbegriff bezieht sich die moderne, im Laufe des 19. Jahrhunderts sich durchsetzende Definition von Kultur weniger auf die durch Unterschiede hervorgerufenen Irritationen, sondern rückt die Beschreibung möglichst vieler Merkmale einer Gesellschaft in den Vordergrund. Bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein hat der Begriff aber einen viel spezielleren Sinn; er ist untrennbar mit Vorstellungen von Vernunft und Gestaltung der Gesellschaft durch den Menschen verbunden. Während der Phase der Übergangs hin zum deskriptiven Kulturbegriff, also im Verlauf des gesamten 19. Jahrhunderts, gewinnt der Kulturbegriff stetig an Popularität.

Die erste humanistische Phase des Kulturbegriffs, die Zeit, bevor die Ethnologie als wissenschaftliche Disziplin etabliert war, ist wesentlich geprägt durch die genannten Philosophen. Erst in der zweiten Phase, ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, treten Ethnologen als Autoren in den Vordergrund und mit ihnen die Forderung nach einer genauen Beschreibung einzelner Kulturen. Zu diesem Zeitpunkt beginnt der Trend, in der Beschreibung die eigentliche Aufgabe der Ethnologie zu sehen; er dominiert

wenigstens bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und hält mit Einschränkungen noch in der Gegenwart an.

Über den gesamten Zeitraum der geschilderten beiden Phasen hinweg werden Unschärfen toleriert und Differenzierungen zwischen Bereichen der Kultur getroffen, die auf den ersten Blick die Beschreibung vereinfachen sollen. Tatsächlich aber zählen solche Differenzierungen zu den Ursachen für die gegenwärtige Kritik am Begriff insgesamt. Dafür sei an dieser Stelle nur ein Beispiel genannt: Es geht dabei um die Unterscheidung von geistiger und materieller Kultur, die früher selbstverständlich war, heute aber nicht mehr vertreten wird. Mit dieser Differenzierung verschiedener Bereiche von Kultur implizierte man zugleich eine Überordnung des Geistigen, also Immateriellen, über das Materielle. Diese Asymmetrie ist eine Erbschaft des humanistischen Kulturbegriffs, dem zufolge Kultur ja nicht aus der Natur resultierte, sondern erst durch »menschliches Wollen« geschaffen wurde. Materielles ist demnach mehr mit der Natur verbunden, kann daher auch nur weniger Kultur enthalten.

An der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert gibt es noch einen wichtigen Grund für die rasch zunehmende Popularität des Kulturbegriffs. Gesellschaften definieren sich vor dieser epochalen, unter anderem durch die Französische Revolution geprägten Wende über soziale Hierarchien: Ein König oder Fürst bildet das Haupt der Gesellschaft und symbolisiert eine scheinbar unumstößliche Ordnung, die zugleich Distanz zwischen den Adligen und den Personen niederen Standes schafft. Der Aufstieg des Bürgertums und die neue Fragwürdigkeit aller Hierarchien verlangt nach anderen Merkmalen der Orientierung und Identifikation. Das ist der Grund, warum

es zu einem Aufstieg der Idee der Nation kommt, da diese letztlich keine vertikale Differenzierung darstellt, sondern eine horizontale Unterscheidung nahelegt: Demnach unterscheidet sich die französische von der deutschen Nation durch ihre Kultur. Unterschiede zwischen Nationen werden herausgestellt, und zugleich betont man kulturelle Ähnlichkeiten der Individuen innerhalb einer Nation. Die Rede von der Ähnlichkeit oder gar Übereinstimmung innerhalb einer Nation orientiert sich an der Idee einer gleichartigen Kultur. Kultur ist deshalb auch ein Begriff bürgerlicher Ideologie (Anderson 1988). Diese Ideologie von außerordentlicher Wirkmacht ist bis heute relevant und trägt dazu bei, dass trotz zahlreicher Gegenbeispiele vielfach angenommen wird, jede Nation sei durch eine einzige Kultur geprägt.

21 1.2 Von der Philosophie zur Ethnologie: Evolutionistischer Kulturbegriff

Edward Tylor (1832-1917) und Herbert Spencer (1820-1903), die wesentlich zur Etablierung der Ethnologie in Großbritannien beigetragen haben, schlagen eine neue Auffassung von Kultur vor, die im ausgehenden 19. Jahrhundert große Popularität genießt und auch für das heutige Alltagsverständnis noch prägend ist. Tylor und Spencer orientieren sich nicht an den oben erwähnten humanistischen Gedanken, sondern wagen einen Neuanfang, indem sie die Biologie und Evolutionslehre als Leitgedanken ihres Kulturbegriffes nutzen.

Grundsätzlich kann das 19. Jahrhundert insgesamt als das Jahrhundert der Biologie gelten, wie unter anderem durch die herausragende Bedeutung Charles Darwins

deutlich wird. Dessen Entwicklungslehre ist aber nur der Höhepunkt einer Denkweise, die schon in den Jahrzehnten zuvor als Organisationsprinzip aller Lebensformen und auch menschlicher Gesellschaften formuliert wurde. Evolutionäre Denkweisen beschreiben das Verhältnis von Kulturen untereinander als Abfolge von Stufen. Diese Stufen entsprechen verschiedenen Entwicklungsstadien, die sowohl durch technische als auch politische und soziale Merkmale charakterisiert sind. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um eine Parallelisierung von evolutionistischen Vorstellungen aus der Biologie mit solchen über die Kulturentwicklung. Dabei dreht sich die Betrachtung von Unterschieden zwischen Kulturen um die Frage, ob alle Kulturstufen der Entwicklung von allen Gesellschaften zu durchlaufen seien oder ob einzelne Stufen übersprungen werden können. Das Ergebnis dieses Kulturkonzepts sind schematische Stufenleitern mit Entwicklungsreihen für Teilbereiche der Kultur, etwa für Religion oder Verwandtschaft (**Abbildung 1.1**). Indem Tylor explizit die Biologie und die Theorie der Evolution zur Erklärung kultureller Unterschiede heranzieht, gelingt es ihm, den wissenschaftlichen Charakter des noch jungen Fachs zu unterstreichen. Die Anleihe aus der Biologie ist damit die Option auf den Einstieg in die Welt der »ernsthaften« Wissenschaften. Die Idee der Entwicklung von Kulturen und Gesellschaften hat bis heute nicht an Bedeutung verloren, wie etwa die Debatten um »Entwicklungsländer« belegen.

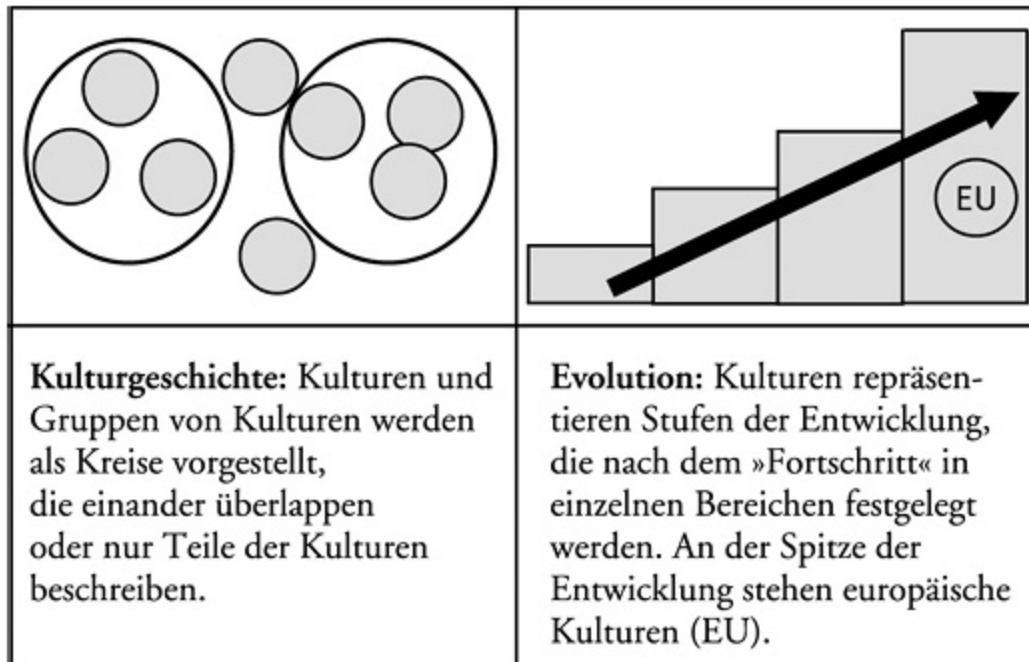


Abbildung 1.1: Kulturgeschichte und Evolution als Kulturkonzepte des 19. Jahrhunderts. Beide Konzepte sehen Kultur als universelle Eigenschaft; sie bieten Modelle zur Erklärung warum es Kulturunterschiede gibt. Durch einen beschreibenden Zugang sollen Unterschiede und Übereinstimmungen zwischen Kulturen weltweit erklärt werden. (Bildentwurf: HPH)

Im Bild von Tylor und Spencer stehen selbstverständlich die europäischen Kulturen an der Spitze der Stufenleiter. Alle anderen Gesellschaften weltweit können als »rückständig« gelten. Entsprechend dieser Idee sind sie dazu prädestiniert, irgendwann die höchste Kulturstufe zu erreichen, die der britischen des Viktorianischen Zeitalters ähnelt. In der heutigen Umgangssprache kommen zum Beispiel Unterschiede zwischen europäischen und afrikanischen Gesellschaften dadurch zum Ausdruck, dass man sagt, Letztere stünden auf einer »anderen Kulturstufe«. Solche Formulierungen sind nichts anderes als ein zeitlich versetzter Niederschlag von Ideen, die die genannten Ethnologen vor bald 150 Jahren als wissenschaftliches Modell in die Welt gesetzt haben.

Innerhalb der Ethnologie ist die evolutionäre Perspektive immer wieder aufgegriffen worden, obgleich ihr stets scharfe Proteste auf den Fuß folgten.

Ergänzend sei an dieser Stelle auf die Definition von Kultur hingewiesen, die Edward Tylor auf der ersten Seite seines wichtigen Werkes *Primitive Culture* (1871) anführt. Tylor versucht mit dieser **23** Minimaldefinition einen Konsens darüber herzustellen, was von diesem Moment an als der Kulturbegriff der Ethnologie gelten soll. Die Definition lautet:

Kultur oder Zivilisation im weitesten ethnographischen Sinne ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat. (Tylor 1871:1, dt. Stagl 1974:13)

Trotz des frühen Datums ihrer Entstehung wird diese Definition bis heute immer wieder zitiert und ist Ausgangspunkt für zahlreiche Diskussionen zum Kulturbegriff. Sie steht für die entscheidende Wende weg vom humanistischen Zugang zu Kultur und hin zu einem beschreibenden, also deskriptiven Verständnis. Tylors Formulierung ist damit der Ausgangspunkt für die zweite Phase des Kulturbegriffs. Zudem hat diese Definition für die Ethnologie einen besonderen strategischen Wert: Einerseits wird hier die genaue Beschreibung (ein empirisches Feld) als Methode gefordert, andererseits ist durch die Evolutionslehre der Anschluss an die Biologie hergestellt.

1.3 Widersprüche innerhalb der Ethnologie:

Kulturhistorischer Kulturbegriff

Schon zu jener Zeit gibt es Alternativen zur evolutionistischen Denkweise. Das trifft zum Beispiel für die Ideen von Adolf Bastian (1826-1905) und Leo Frobenius (1873-1938) zu, den wichtigsten Vertretern der Ethnologie im deutschen Sprachraum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihre Strategie ist es nicht, den Kulturbegriff neu zu erfinden, sondern an ältere philosophische und romantische Traditionen anzuknüpfen. Hier ist zum Beispiel auf die bereits erwähnte Position von Herder zu verweisen.

Bastian und Frobenius stimmen in einem Punkt mit Tylor überein: Auch sie glauben, eine enge Assoziation mit der Biologie würde dem jungen Fach zu mehr wissenschaftlicher Anerkennung verhelfen. Deshalb vergleichen sie Kulturen mit Lebewesen; Kulturen sind demzufolge komplexe Organismen, die ein eigengesetzliches Leben führen, so wie Pflanzen in Abhängigkeit vom Klima, Nährboden und nicht zuletzt vom Alter unterschiedliche **24** Wuchskraft und Wuchsformen entwickeln. Für den älteren Bastian besteht zudem ein enger Zusammenhang zwischen der geografischen Umwelt der Völker und ihren Kulturen. Die durch Geografie und Klima bedingten unterschiedlichen Wirkungen auf die Seele des Menschen sollen die Ursache für kulturelle Unterschiede sein. Kulturen werden unabhängig vom Menschen gedacht. Die Individuen haben den Rang von Zellen, der Gesamtorganismus ist als die Kultur der Gesellschaft vorzustellen.

Die Ablösung der Kulturen vom Menschen und die Überordnung über das Individuum sind bei dem jüngeren Frobenius noch deutlicher, wenn er von den Lebensphasen

einer Kultur spricht. Kulturen entstehen und vergehen in weltgeschichtlichen Epochen; zusätzlich bringen sie auch neue, gemischte Kulturen hervor oder sind etwa aufgrund von Wanderungen zur »Akkulturation« an neue Lebensräume gezwungen. Aus diesen Vorstellungen über den Wandel von Kultur wird die kulturhistorische Methode entwickelt, die anhand von kulturellen Merkmalskomplexen die Zugehörigkeit einer Gesellschaft zu einem »Kulturkreis« untersucht. Solche Komplexe von kulturellen Merkmalen werden auch »Kulturkomplexe« genannt; sie sind die grundlegenden Zeugnisse über die Herkunft von Kulturen. Nicht mehr die Beschreibung der Menschen in ihrer Lebenssituation, sondern die Zuordnung der Kultur zu einem Kulturkreis steht im Mittelpunkt der kulturhistorischen Methode. Dieser Ansatz soll in Kapitel 7 ausführlicher dargestellt werden.

In philosophischer Hinsicht gehören die Vorstellungen von Bastian und Frobenius in einen engen Zusammenhang mit Denkern der Aufklärung wie von Pufendorf und Herder, da sie die Eigenständigkeit kultureller Phänomene und deren Universalität betonen. Darüber hinaus entfalten sie jedoch eine ambivalente Perspektive auf die Moderne. Weniger die Gegenwart, sondern vielmehr die Geschichtlichkeit und Einmaligkeit jeder einzelnen Kultur stehen im Vordergrund. Solche Auffassungen sind eng verwandt mit der hermeneutischen Vorgehensweise, wie sie Wilhelm Dilthey (1833-1911) zu jener Zeit vertritt und die in der aktuellen Debatte, ob Kultur nicht als Text zu verstehen sei, wieder an Bedeutung gewonnen hat. Diese Debatte und die Rolle der Hermeneutik für die Ethnologie werden ausführlicher in Kapitel 9 behandelt.

Es ist eine spezifische Leistung der kulturhistorischen Methode des 19. Jahrhunderts, schon sehr früh den

Vorstellungen einer **25** evolutionären Entwicklung von Kulturen entgegengetreten zu sein. Trotz der gleich noch zu erläuternden Defizite steht dieser Ansatz für eine eigenständige Perspektive auf Kulturen, die besonders dem historischen Charakter und der Einzigartigkeit von Gesellschaften gerecht wird.

1.4 Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Kritik der Kulturbegriffe des 19. Jahrhunderts

Übereinstimmend haben sowohl das evolutionistische wie das kulturhistorische Konzept das Ziel, den Kulturbegriff aufzuwerten. Beide betreiben zudem die Verwissenschaftlichung der Ethnologie über Anleihen aus der Biologie. Schließlich vertreten beide Konzepte die alte, aus dem humanistischen Kulturbegriff übernommene Auffassung, Kultur sei eine »allgemein menschliche Eigenschaft«. Demnach sind alle Gesellschaften durch die fundamentale Eigenschaft miteinander verbunden, eine Kultur zu haben, und kein Mensch kann ohne Kultur existieren.

Diesen Gemeinsamkeiten stehen wichtige Unterschiede gegenüber. Während die kulturhistorische Perspektive die Einmaligkeit von Kulturen und deren Wandel – ähnlich wie bei der Entwicklung einer Pflanze – betont, unterstellt der evolutionistische Ansatz Stufenleitern als Schritte kultureller Entwicklung.

Was sind die Defizite der beiden Hauptströmungen des späten 19. Jahrhunderts? Zunächst muss die geringe Rolle des Individuums kritisch gesehen werden. Der Einzelne ist in diesen Konzepten ein passives Subjekt von mächtigen,

größeren Einheiten, nämlich den Kulturen, die ihrerseits als auf sich selbst bezogene »Wesen« gelten. Damit verbindet sich die zweite Kritik: Die innere Dynamik und die Fragilität von Kulturen wurden übersehen. Zwar erklären die Idee der Stufenleiter und der Begriff des Kulturkreises auf unterschiedliche Art die Verhältnisse von Kulturen zueinander und ihren Wandel. Jedoch soll die Veränderung stets bestimmten Gesetzen folgen, sie ist nicht verbunden mit den Intentionen und Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen.

Daraus resultiert der aus heutiger Sicht besonders schwerwiegende Mangel beider Konzepte: Die Kultur ist in beiden Theorien ein starres Gebilde, sie bildet eine Essenz, die zu einem nicht mehr **26** hinterfragten Tatbestand erhoben wird. Die mangelhafte Wahrnehmung des Menschen als Individuum führt deshalb später zur Ablehnung dieser Konzepte. Der Vorwurf des Essentialismus ist bis heute die wichtigste Kritik an diesen Verwendungen des Kulturbegriffs geblieben. Immer dann, wenn unterstellt wird, Kultur sei etwas Eigenständiges, das ohne Berücksichtigung der Menschen charakterisiert werden kann, liegt dem eine aus dem 19. Jahrhundert stammende Vorstellung von Kultur als Essenz zugrunde.

1.5 Kultur und Zivilisation

Mitunter herrscht die Vermutung, der Begriff der Kultur sei in seiner Bedeutung von dem der Zivilisation abgelöst worden. Tatsächlich ist »Zivilisation« wenigstens im englischen und französischen Sprachgebrauch ein alter und viel verwendeter Begriff, der schon seit der Epoche der Aufklärung als Synonym für das gilt, was im deutschen

Sprachraum damals als »Kultur« bezeichnet wird. Im modernen Sinne verwischen jedoch die Grenzen, wie Kroeber und Kluckhohn (1952:288f.) betonen.

Die Studie *Über den Prozess der Zivilisation* von Norbert Elias (1897-1990), zuerst veröffentlicht im Jahr 1939, neu aufgelegt 1969, zeigt sehr gut die Unterschiede im Gebrauch an: Mit dem Wort »Zivilisation« verbinden sich dort soziale Normen und die Internalisierung von gesellschaftlichen Werten, so wie vorher in den ältesten Verwendungen von »Kultur« und heute eher mit dem Begriff »Kultivierung«. In ähnlicher Weise, aber noch deutlicher hat der Historiker Lucien Febvre (1988) die spezifische Wortbedeutung herausgearbeitet: Während »Zivilisation« stets eine Anstrengung (auch zu einer Verfeinerung der Bräuche) hervorhebt, ist »Kultur« viel mehr mit dem Begriff des Schicksals verknüpft; Kultur ist nicht steuerbar, und niemand entkommt ihr.

1.6 Beschreibende Bestimmungen des Begriffs

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts kann die Ethnologie als etabliertes Fach gelten, und der zentrale Begriff der Kultur scheint seit Tylors Definition auf einer sicheren Grundlage zu stehen. Ein **27** wichtiges Werk dieser Zeit, das die Geschichte des Kulturbegriffs nachzeichnet und einen Überblick über die Kulturauffassungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt, ist das von Alfred Kroeber und Clyde Kluckhohn verfasste *Culture - A Critical Review of Concepts and Definitions* aus dem Jahr 1952. Die Autoren lokalisieren - wenn auch nicht völlig korrekt - den Ursprung dieses Begriffs im deutschen Sprachraum bei